



Jolanda Hasler

Winterarbeiten der Bauern

An einem kalten, schneereichen Wintertag besuchte ich Martin Meier, Haarwiesweg. In der gemütlichen Wohnküche auf seinem Bauernhof erzählte er mir, was früher im Winter für die Bauern so anstand, insbesondere das Schneepflügen und das Holzen.

Ab dem Winter 1947 war Martin Meier beim Schneepflügen mit Pferdegespann dabei. In diese nicht immer leichte Arbeit teilte er sich mit Oskar Willi, Karl Willimann, Josef Frei „Lehrers“ und Karl Frei „Postkarlis“, alles Bauern aus dem damaligen Oberehrendingen.

Morgens um 03.00 Uhr starteten wir in der Tiefenwaage und fuhren auf der Landstrasse bis zum Höhtal. Die Unterehrender Gruppe pflügte die Dorfstrasse, den Mühleweg und den Kirchweg. Vier Pferde wurden vor den grossen Pfadschlitten gespannt. Hinten auf der Pfadi sass ein Mann und steuerte mit zwei Stangen, der sogenannten Wepfe, den Schlitten. Der Pflugführer marschierte zu Fuss neben den Pferden. Bis 05.00 Uhr musste die Landstrasse gepflügt sein, damit die ersten Postautos freie Fahrt hatten. Nach der Arbeit auf der Landstrasse stellten wir den Pflug schmaler, um noch die Strassen im Dorf zu „schnütze“.

Schon bald war es höchste Zeit, unsere Pferde zu füttern und im Stall die Kühe zu melken. Je nach Situation sind wir nach der Stallarbeit mit der Schneeräumerei fortgefahren, oder es ging in den Wald zum Holzen.

Zur damaligen Zeit hatten einige Bauern das

Akkordholzen für die Ortsbüergemeinde übernommen. Dies waren Bartholomäus Frei „Pöstler“, Julius Frei, Benedikt Schmid, Xaver Schmid und ich. Im Ortsbürgerwald am Lägernhang und im Wieholz hatten wir unter Anleitung unseres damaligen Försters, Robert Frei, das Holz zu schlagen. Es war eine harte Arbeit im Winter wenn es schneite und sehr kalt war. Die Bäume wurden alle von Hand geschlagen, ausgeastet und auf 2 Meter lange Stücke zugesägt. Das Sägen auf 2 m-Stücke war notwendig, damit das Holz auf dem Schlitten transportiert werden konnte. Aus den Ästen und grösseren Zweigen wurden „Stude“ gebunden. Es gab damals noch nicht viele Strassen am Lägernhang und ein Transport mit dem Traktor war daher nicht möglich. Das „Göbli“ wurde auf einen grossen Schlitten geladen und bei genügend Schnee mit zwei Pferden bis ins Dorf transportiert. Wenn wenig Schnee lag, konnten wir von der Lägern nur bis zum Hägeler fahren. Hinten an den Schlitten hängten wir zwei Baumstämme als Bremse an, damit der Schlitten nicht so in Fahrt kam. Ohne diese Vorsichtsmassnahme wäre die Talfahrt für die Pferde zu gefährlich gewesen.

Zum Mittagessen blieben wir im Wald. Wir hätten zuviel Zeit verloren, wenn wir zu Fuss nach Hause gegangen wären. Benedikt Schmid hatte jeden Tag trockenes Holz im Rucksack und um 11.30 Uhr zündete er ein Feuer an. Wir sassen alle um das wärmende Feuer, assen unsere mitgebrachten Suppen und brätelten eine Wurst. Auch der Most durfte nicht fehlen. Ich erinnere mich noch, dass einmal jemand aus Versehen anstelle von Most eine Flasche Aronenschnaps eingepackt hatte. So tranken wir nach dem Essen noch einen oder wahrscheinlich auch zwei Schnäpse. Auf jeden Fall konnten wir am Nachmittag die Arbeit vergessen. Es wäre zu gefährlich geworden. So machten wir ausnahmsweise einmal früher Feierabend.



Martin Meier mit seinem Pferdegespann



Xaver Schmid beim Holzen

Die Ortsbürger hatten Anrecht auf ein „Göbli“ und 30 Wellen (siehe Kasten) für einen Preis von 30 - Franken. Der Rest des Holzes wurde frei verkauft. Der Förster nummerierte die „Göbli“: Er bestrich Metallnummern mit etwas Druckerschwärze und schlug sie dann mit einem Hammer in einen „Holzrugel“. Auf der Gemeindekanzlei konnten die Ortsbürger dann eine Nummer ziehen, damit war ihnen eine Holzbeige von 2 Ster zugeteilt. Für den Transport vom Wald mussten die Bezüger selbst sorgen. Die Elektra Ehrendingen stellte eine Motorfräse zur Verfügung, die tageweise gemietet werden konnte. Oft war damit Hans Frei, bekannt als „Gipsgrubenheiland“ als Störfräser unterwegs.

Unsere Arbeit war sehr streng und auch gefährlich. Teilweise mussten wir uns anseilen, da der Lägernhang steil, und im Winter mit Schnee bedeckt und gefroren, sehr glitschig war. Beinahe bei jedem Wetter wurde gearbeitet. Ich arbeitete im Ganzen über 20 Jahre bei der Akkordholzerei mit. Nach zwei Monaten, Ende Januar, gab es dann den grossen Zahntag. Wir wurden pro Ster bezahlt, den wir geschlagen hatten. Es war für uns eine harte Arbeit, aber früher war es einfach so. Mit Motorsägen und den grossen Maschinen geht heute alles viel schneller und rationeller.

Lieber Martin, herzlichen Dank für deine kurzweiligen Erzählungen aus früheren Zeiten.

Was bedeutet...?

Göbli	=	Holzbeige von 2 Ster oder 2 Kubikmeter
Stude / Welle	=	Beige von Ästen und Zweigen mit Draht gebunden
schnütze	=	Schnee pflügen

Dr. Hans-Peter Schijferle, Chefredaktor, Zürich:

„schnütze“ in der Bedeutung „Wege und Strassen mit dem Schneepflug frei machen“ ist in unserem Wörterbuch aus den Kantonen Aargau, Basel, Bern und Luzern belegt. Das Verb gehört zur gleichen Wortfamilie wie „Schnutz“ m. Dieses „Schnutz“ hat verschiedene Bedeutungen, u.a. "einmaliges geräuschvolles Ausstossen der Luft durch die Nase, wohin auch die Fügung „es good im Schnutz“ (es geht in Windeseile, flugs) gehört. Daneben bedeutet „Schnutz“ (wie das verwandte „Schnauz“ und „Schnauze“) auch Nase (eines Tieres) und 'Schnurrbart.

Der Anschluss des Verbes „schnütze“ (i. S. von Schnee pflügen) liegt nun wohl bei dieser 'schnellen Bewegung des Freimachens, des Schnaubens, wie sie auch vorkommt, wenn man sich die Nase schneuzt. Das Verb „schnütze“ bedeutet in unseren Mundarten auch soviel wie sich rasch fortbewegen (von Lebewesen, Fahrzeugen). Schliesslich gab es früher auch die Fügung „e Cherze schnütze“ (mit der Lichtschere den Kerzendocht zurückschneiden und von Russpartikeln reinigen).

Mehr dazu in: Schweizerdeutsches Wörterbuch, Bd. 9